

Andreas R. Batlogg SJ
TUE GUTES UND REDE (NICHT) DARÜBER
Zwei Lesarten

Tue Gutes und rede darüber“ war der Titel eines 1961 erstmals, in der Folge vielfach aufgelegten Buches von Georg-Volkmar Graf Zedtwitz-Arnim¹⁴, der als Begründer der modernen PR im Nachkriegsdeutschland gilt. Er arbeitete für KLM und Air France, Telefunken und BASF und war Vorstandsmitglied der Journalistengewerkschaft. Sein Buch erreichte Kult-Status.

Eine christliche Variante von „Tue Gutes und rede darüber“ lautet: „Tue Gutes und rede nicht darüber.“ Weil wir bescheiden sein sollen und demütig, ohne groß darüber zu reden. Also: kein Aufheben machen! Die passende Bibelstelle dazu aus der Bergpredigt im Neuen Testament: „Hütet euch, eure Gerechtigkeit vor den Menschen zur Schau zu stellen; sonst habt ihr keinen Lohn von eurem Vater im Himmel zu erwarten. (...) und dein Vater, der auch das Verborgene sieht, wird es dir vergelten“ (Mt 6,1.18). Ein bekanntes, oft zitiertes Goethe-Wort im „Faust“ wiederum fordert dazu auf: „Der Worte sind genug gewechselt, / Lasst mich auch endlich Taten sehn! / Indes Ihr Komplimente drechselt, / Kann etwas Nützliches geschehn.“ Das stimmt natürlich auch.

¹⁴ Vgl. Georg Volkmar Graf Zedtwitz-Arnim, Tue Gutes und rede darüber. Public relations für die Wirtschaft, Berlin 1961.

Das erinnert mich daran: Christentum ist eine Tatsache. Wir müssen tun, was wir behaupten und bekennen, nicht nur davon reden. Auf die Verben, die „Tun-Wörter“, wie ich in der Volksschule es noch lernte, kommt es an. Wir reden und bekennen als Christen viel. Tun wir auch? Oder erschöpft sich nicht viel zu viel im Reden über die „Gesinnung Jesu“ oder die „Ethik Jesu“?

Ob das berühmte, von John F. Kennedy in seiner allerersten Rede als US-Präsident verwendete Diktum „geklaut“ ist oder nicht – man fand heraus, dass der Leiter eines prominenten protestantischen Elite-Internats ein Zitat des Harvard-Präsidenten persiflierte –, ist nicht von Belang. Kennedy münzte es jedenfalls für seine Zwecke um: „Frage nicht, was dein Land für dich tun kann – frage, was du für dein Land tun kannst.“ Was kann ich tun – für mein Land, meine Stadt, meine Familie, für meine Gemeinde, für die Kirche?

Ganz ähnlich SOS-Kinderdorf-Gründer Hermann Gmeiner, mein Vorarlberger Landsmann: „Das Gute, das ich *nicht* tue, kann niemand für mich tun.“ Von daher stellt sich noch einmal die Frage nach der Berechtigung: „Tue Gutes und rede darüber.“

Dietrich Bonhoeffers Buch „Widerstand und Ergebung“, von seinem Schwager Eberhard Bethge erstmals 1951 veröffentlicht, gehört zu den Veröffentlichungen, die im deutschen Sprachraum nachhaltig gewirkt haben. Bis heute. Das Buch enthält seine Briefe und Aufzeichnungen aus der Haftzeit. Am 5. April 1943 zusammen mit seinem Schwager Hans von Dohnany wegen „Wehrkraft-

zersetzung“ verhaftet, im Februar 1945 vom Wehrmachtsgefängnis in Berlin-Tegel ins KZ Buchenwald verlegt, wurde er einen Monat vor Kriegsende am 9. April 1945 im KZ Flossenbürg hingerichtet, obwohl ihm keine Beteiligung an der Verschwörung und dem misslungenen Attentat vom 20. Juli (Stauffenberg) nachgewiesen werden konnte. Ein SS-Lagerarzt berichtete seinerzeit von Bonhoeffers letzten Lebensminuten:

„Auch an der Richtstätte selbst verrichtete er noch ein kurzes Gebet und bestieg dann mutig und gefasst die Treppe zum Galgen. Der Tod erfolgte nach wenigen Sekunden. Ich habe in meiner fast 50-jährigen ärztlichen Tätigkeit kaum je einen Mann so gottergeben sterben sehen.“¹⁵

In „Widerstand und Ergebung“ findet sich auch der Text „Rechenschaft an der Wende zum Jahr 1943: nach zehn Jahren“¹⁶, in dem sich das nämliche, hier zu kommentierende Zitat¹⁷ findet. Bethge schrieb dazu im Vorwort:

„Den Briefteilen und den Arbeiten aus der Zelle vorangestellt ist eine Aufzeichnung ‚Nach zehn Jahren‘, die Bonhoeffer an der Wende 1942 zu 1943 geschrieben und wenigen Freunden als Weihnachtsgeschenk zuge-dacht hatte. Damals waren schon Warnungen, vor allem an Hans von Dohnany, ergangen, dass das Reichsicherheitshauptamt auf Verhaftung dränge und Material zur Unterlage sammle. Zwischen Dachziegeln und Sparren hat dieses Schriftstück Haussuchungen und Bomben überstanden: ein Zeugnis von dem Geist,

¹⁵ Hermann Fischer-Hüllstrung, Bericht aus Flossenbürg; zitiert nach: Wolf-Dieter Zimmermann (Hg.), Begegnungen mit Dietrich Bonhoeffer. Ein Almanach, München 1964, 192.

¹⁶ Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft. Herausgegeben von Eberhard Bethge, München 2016, 9-26.

¹⁷ Ebd. 11.

in dem man damals gehandelt und dann auch gelitten hat.“¹⁸

Das Zitat („Auf der Flucht vor der öffentlichen Auseinandersetzung ...“) steht in dem Abschnitt „Wer hält stand?“, der mit der Feststellung beginnt:

„Die große Maskerade des Bösen hat alle ethischen Begriffe durcheinandergewirbelt. Dass das Böse in der Gestalt des Lichts, der Wohltat, des geschichtlich Notwendigen, des sozial Gerechten erscheint, ist für den aus unserer tradierten ethischen Begriffswelt Kommenden schlechthin verwirrend; für den Christen, der aus der Bibel lebt, ist es gerade die Bestätigung der abgründigen Bosheit des Bösen.“¹⁹

Wer es wissen wollte, wusste es, und über 80 Jahre später kann davor erst recht niemand mehr die Augen verschließen. Bonhoeffer spricht vom „Versagen der ‚Vernünftigen‘“ und vom „ethischen *Fanatismus*“:

„Einsam wehrt sich der Mann des *Gewissens* der Übermacht der Entscheidung fordernden Zwangslagen. Aber das Ausmaß der Konflikte, in denen er zu wählen hat – durch nichts beraten und getragen als durch sein eigenes Gewissen – zerreißt ihn.“

Gibt es einen Ausweg aus dieser Zwickmühle? Bonhoeffer schreibt:

18 Eberhard Bethge, Vorwort, in: Dietrich Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung*, 7f; vgl. dazu Eberhard Bethge, *Dietrich Bonhoeffer. Theologe – Christ – Zeitgenosse. Eine Biographie*, Gütersloh 2001, 886-888.

19 Dietrich Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung*, 10. Hier und auf der folgenden Seite finden sich auch die untenstehenden Zitate.

„Aus der verwirrenden Fülle der möglichen Entscheidungen scheint der sichere Weg der *Pflicht* herauszuführen.“

Darauf haben sich nach dem Desaster des Zweiten Weltkriegs viele vor Gericht stehende Täter und Mitläufer berufen: Sie hätten nur „ihre Pflicht getan“ und „Befehle ausgeführt“ – widrigenfalls es ihnen selber an den Kragen gegangen wäre. Ihnen hätte Bonhoeffer entgegengeschleudert, wohin das führen kann: „Der Mann der Pflicht wird schließlich auch noch dem Teufel gegenüber seine Pflicht erfüllen müssen.“ Er erkennt darin den „Urstoff der Tragödien“ – eine Art Flucht in „die Freistatt einer privaten *Tugendhaftigkeit*“. Wer sich für diesen Weg entscheidet, muss freilich „seine Augen und seinen Mund verschließen vor dem Unrecht um ihn herum. Nur auf Kosten eines Selbstbetruges kann er sich vor der Befleckung durch verantwortliches Tun reinerhalten“.

Dietrich Bonhoeffer, noch keine vierzig Jahre alt, ist seinen Weg konsequent gegangen – und hat dafür seine vielversprechende Karriere aufs Spiel gesetzt und mit dem Tod bezahlt. Er hat nicht geschwiegen. Er hat nicht weggeschaut. Er hat sich nichts vorgemacht nach dem Motto: Es könnte ja doch anders gemeint sein oder anders kommen ... Der Fratze des Bösen ins Gesicht schauen, Böses als Böses benennen – das gelingt nicht jedem. Mut braucht es dafür, Bonhoeffer spricht im nächsten Abschnitt von „*Civilcourage*“²⁰. Wir neigen zu Kompromissen, um die eigene Haut zu retten, andere vor Schlimmerem zu bewahren, unsere Lieben zu schützen. Zum

²⁰ Vgl. ebd. 12f.

Helden wird keiner geboren, Heldentum abverlangen kann man nur sich selbst. Aber Beispiele machen Schule: Sie inspirieren, sie motivieren, sie laden dazu ein, etwas zu riskieren.

Nicht nur das Gute, das wir tun, zählt. Es zählt auch das, was wir unterlassen, was wir nicht tun! Eine menschliche Erfahrung zeigt: Im Nachhinein bereuen wir manchmal, den entscheidenden Schritt nicht gesetzt, das erlösende Wort nicht laut gesagt zu haben – obwohl wir gekonnt hätten. Das nagt an einem Menschen – und lässt in der Folge „nicht zur Ruhe kommen“: Wer das realisiert, wird nach Bonhoeffer „entweder an dieser Unruhe zugrunde gehen oder zum heuchlerischsten aller Pharisäer werden“²¹.

Die Perspektive, die er damals aufzeigte, allen apokalyptischen Szenarien zum Trotz, wird Jahrzehnte später immer wieder zitiert, damit aber, wie so oft, auch banalisiert, denn für ihn selbst hatte sie eine todernste Bedeutung:

„Uns bleibt nur der sehr schmale und manchmal kaum zu findende Weg, jeden Tag zu nehmen, als wäre er der letzte, und doch in Glauben und Verantwortung so zu leben, als gäbe es noch eine große Zukunft. (...) Denken und Handeln im Blick auf die kommende Generation, dabei ohne Furcht und Sorge jeden Tag bereit sein zu gehen – das ist die Haltung, die uns praktisch aufgezwungen ist und die tapfer durchzuhalten nicht leicht, aber notwendig ist.“²²

21 Ebd. 12.

22 Ebd. 23.

Es gab einen Dietrich Bonhoeffer. Es gab den Jesuiten Alfred Delp, der am 2. Februar 1945 in Berlin hingerichtet wurde. Es gab die Geschwister Scholl († 1943, München-Stadelheim). Es gab eine Edith Stein († 1942, Auschwitz), eine Etty Hillesum († 1943, Auschwitz-Birkenau) und eine Anne Frank († 1945, Bergen-Belsen) – ganz abgesehen von den vielen namenlosen Heldinnen und Helden, von denen keiner spricht und keiner schreibt. Die aber von ihren Lieben vermisst wurden und werden. Sie haben Gutes getan. Das Richtige.

Oft frage ich mich, auf welcher Seite ich damals gestanden hätte, wäre ich in die NS-Zeit hineingeboren worden: Ob ich den Mut aufgebracht hätte zu widerstehen? Ob mir mein Glaube unbequeme Fragen gestellt, mich zum Widerstehen aufgefordert und ermutigt hätte? Ich weiß es nicht. Wer die „Gnade der späten Geburt“ hat, kann leicht die Moralkeule schwingen oder sich selbst zum Helden erklären. Entscheidend ist: Es gab diese (Blut-)Zeugen. Dass heute noch von ihnen geredet wird, von ihrer „guten Tat“, das ist ihr Vermächtnis, auch wenn sie selbst nicht mehr über ihre „gute Tat“ sprechen konnten. Das Schlimmste kann das Schweigen der Guten sein. Diese Lebens- und Glaubenszeugnisse wurden und werden nicht beschwiegen! Deshalb lohnt das Nachdenken darüber, welche Lesart, richtig verstanden, die bessere ist: „Tue Gutes und rede (nicht) darüber.“

Bonhoeffer fragte:

„Wer hält stand? Allein der, dem nicht seine Vernunft, sein Prinzip, sein Gewissen, seine Freiheit, seine Tugend der letzte Maßstab ist, sondern der dies alles zu

opfern bereit ist, wenn er im Glauben und in alleiniger Bindung an Gott zu gehorsamer und verantwortlicher Tat gerufen ist, der Verantwortliche, dessen Leben nichts sein will als eine Antwort auf Gottes Fragen und Ruf. Wo sind diese Verantwortlichen?“²³

Im Glauben und in alleiniger Bindung an Gott: ein hoher Anspruch!

Bonhoeffer ist nicht davor zurückgeschreckt, er war sich nicht selbst „der letzte Maßstab“, er opferte, wie andere auch, seine Intellektualität, sein Kalkül, alles Raisonement – in dem Augenblick, in dem er sich und weil er sich gerufen fühlte „zu gehorsamer Tat und verantwortlicher Tat“. Er wich diesem Ruf nicht aus. Von dieser seiner „guten Tat“ wird deswegen heute noch gesprochen. Sie motiviert – zum Widerstehen hier und jetzt und heute – in der Kraft des Glaubens.

23 Ebd.